

18. März 2001

**Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, dein Erbarmer.**

Liebe Gemeinde,

dies Wort aus dem Buch des Propheten Jesaja gewinnt die Kraft seiner tröstlichen Zusage nicht zuletzt aus dem packenden und anschaulichen Bild, das die mächtigen Berge auf der einen Seite und die freundlichen Gaben von Gnade und Friede auf der anderen einander gegenüberstellt. Die Berge sind das Symbol des Festen, des Unwandelbaren, des Unerschütterlichen. Wer seine Augen aufhebt zu den Bergen, der weiß, daß die Menschen vor 1000 und vor 10 000 Jahren dieselben Berge gesehen haben mit denselben Gipfeln, denselben Graten, denselben steilen Wänden. Wer hätte schon erlebt, daß ein Berg von seinem Platz weicht und daß ein Hügel wankt. Darum benutzt die Bibel gern das Bild der Berge, um die überlegene Kraft Gottes sichtbar zu machen: Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und in Ps. 46 - Martin Luther hat danach sein Lied gedichtet: Ein feste Burg ist unser Gott - heißt es: Gott ist unsre Zuversicht und Stärke... Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. So ist auch, sagt unser Wort, die Gnade Gottes und der Bund seines Friedens unwandelbarer noch als es die Berge sind.

Nun verbirgt sich in diesem Vergleich der Berge mit der Gnade und dem Frieden Gottes noch ein besonderer Unterschied. Die Berge *betrachten* wir von außen, Gnade und Friede haben es mit uns selbst zu tun. Die Berge sind etwas Totes, Gnade und Friede aber fragen nach dem lebendigen Menschen. Die Berge *gibt* es, Gnade und Friede aber *gibt* es nicht wie die Gegenstände, die wir sehen und ergreifen, sondern sie wollen *geschehen*, sie wollen sich ereignen. Bei den Bergen geht es um die *Wirklichkeit*, die vor Augen liegt, bei Gnade und Frieden um die Frage nach der verborgenen *Wahrheit* unseres eigenen Lebens.

Ich sage das heute im Blick auf die Schlagzeilen, die vor einigen Tagen auf den ersten Seiten unserer Zeitungen zu lesen waren: 'Der Mensch ist entschlüsselt', hieß es da in einem viel-

stimmigen Chor. Ich verstehe nicht viel davon, - und den meisten von uns wird es ähnlich gehen - was es heißt und was es für Folgen haben könnte, daß man das Erbgut des Menschen biologisch oder chemisch entschlüsselt und die Unzahl der Moleküle im Computer gespeichert hat. Aber eines erscheint mir sicher zu sein: Wenn es heißt 'Der Mensch ist entschlüsselt', so wird in solcher Feststellung oder Forschung der Mensch gleichsam auf die Seite der Berge gestellt. Er wird aus seinem Leben herausgenommen und zu einem Gegenstand der Betrachtung. Man hat es zwar *wirklich* mit ihm zu tun, aber *in Wahrheit* hat man es mit ihm nicht mehr zu tun. Denn mit dem Menschen kann man nicht so umgehen wie mit den Bergen, deren Geheimnisse der Forscher entschlüsseln mag. Der Mensch ist mehr als seine Gene. Das Geheimnis des Menschen erschließt sich nicht der Betrachtung, sondern nur dem Leben selbst.

Kein Gen-Forscher kann entschlüsseln, warum zwei Menschen zueinander sagen 'Ich liebe dich' und ihr Leben aneinander binden und miteinander teilen, auch nicht, warum solche Bindung nicht selten wieder zerbricht und Leid die Liebe verdrängt. Keiner kann entschlüsseln, warum Eltern und Kinder sich hier in herzlicher Verbundenheit, dort in schmerzlicher Entfremdung begegnen. Kein Gen-Forscher kann unser Gewissen entschlüsseln und uns von der Verantwortung für Selbstanklage und Selbstrechtfertigung freisprechen. Kein Gen-Forscher kann entschlüsseln, wie sich Gewißheit und Zweifel, Glaube und Unglaube einstellen und verlieren. Der Mensch ist sich nicht gegeben, wie die Berge uns gegeben sind, sondern er ist sich aufgegeben. Er ist in seine Wahrheit *gerufen*.

Mit anderen Worten: Der Mensch läßt sich nicht entschlüsseln, aber er darf den Schlüssel ergreifen, mit dem er sein Dasein aufschließt. Wir wissen, daß ihm viele solche Schlüssel angeboten werden: Theologen und Philosophen, Dichter und Denker, Religionen und Weltanschauungen, Prediger und Sänger bieten dem Menschen solche Schlüssel an. Die Worte der Heiligen Schrift sind *ein* solcher Schlüssel, und es bleibt uns verborgen - unentschlüsselt -, warum der Eine sich sein Dasein von diesem Schlüssel aufschließen läßt und der Andere nicht. Aber der christlichen Gemeinde ist es aufgetragen, bis zum Ende der Zeit diesen Schlüssel gleichsam zu verwalten, dem zufolge die Gnade Gottes und der Bund seines Friedens fester gegründet ist als die unwandelbaren Berge und Hügel. Darum hat

sie allen Grund, sich immer wieder dieses Schlüssels zu vergewissern.

‘Meine Gnade soll nicht von dir weichen.’ Es ist wichtig, dies Wort von Gottes Gnade oder Huld nicht mißzuverstehen. ‘Gnade’ meint nicht ein gönnerhaftes Von-oben-herab; nicht von ungefähr ist das Kreuz das Symbol der Christenheit, Zeichen der Solidarität Gottes mit uns Menschen, die aus der Tiefe zu Gott rufen. ‘Gnade’ erschöpft sich auch nicht in dem Wort der Vergebung. Gewiß, ‘Gnade’ soll und will auch belastete Gewissen in die Freiheit führen. ‘Dir sind deine Sünden vergeben’ ist ein Wort der Gnade. Aber wer mit einem guten Gewissen unterwegs ist, braucht es vor der Kirchentür nicht abzulegen, Denn ‘Gnade’ hat es nicht nur mit unserer Vergangenheit zu tun, sondern mit unserem ganzen Leben. Der Apostel Paulus berichtet, in einer Stunde bitterer Not und Anfechtung habe Christus zu ihm gesagt: ‘Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.’ Nicht, daß wir uns dort Schwachheit einreden müßten, wo wir unsere Stärken haben. Wer wüßte nicht, daß unsere Kinder dann am besten gedeihen, wenn wir ihnen Mut zu ihren Stärken machen und ihr Wollen und Können fördern. Aber auch wenn wir auf unsere Stärken geblickt haben, stellt sich am Ende doch immer die Einsicht von Matthias Claudius ein: ‘Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel; wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.’ Ja, je mehr wir uns auf unsere Stärken verlassen, um so mehr gleichen wir denen, die sich auf die Berge verlassen, von denen keine Hilfe kommt, und betrügen uns selbst. Wir wissen gar nicht viel, und am wenigsten wissen wir von uns selbst: Woher wir kommen, wohin wir gehen, und ob wir auf gutem, sinnvollen Weg unterwegs sind. Wir können uns nicht selbst entschlüsseln. Sich an Gottes Gnade genügen zu lassen, also unser Dasein mit dem uns angebotenen Schlüssel aufzuschließen, heißt, auch da, wo wir nicht erkennen, uns daran genügen zu lassen, daß wir erkannt sind, um dann ‘wie Kinder - als Gottes Kinder - fromm und fröhlich zu sein’. Das bedeutet nicht, in den Tag hinein zu leben, wohl aber, unser Leben in dem Vertrauen zu führen, daß Gott alle unsere Tage zu sich kehrt.

Nichts anderes bedeutet, wenn das Wort des Propheten vom **‘Bund meines Friedens’** spricht. Wie oft im Alten Testament stehen zwei Glieder parallel nebeneinander, um von zwei Seiten her die gleiche Botschaft zu verkündigen: ‘Gnade’ und ‘Bund

meines Friedens'. 'Bund meines Friedens': Jedes dieser drei Worte hat sein eigenes Gewicht. Das hebräische Wort für Bund wurde ursprünglich mit 'Testament' übersetzt, wie ja auch wir noch vom 'Neuen Testament' - dem neuen Bund - sprechen. Auch ein Testament ist ein Bundesschluß, zwischen dem, der das Testament aufsetzt, und dem, der darin bedacht wird. Aber ein Testament ist kein vereinbarter Bund, kein Vertrag wie der Bund zwischen Eheleuten, sondern eine Setzung, eine Stiftung. Man kann ein Testament annehmen oder ablehnen, aber man kann es nicht begründen. So steht es mit dem Bund des Friedens Gottes. Wir begründen ihn nicht. Er geht all unserem Willen und Laufen voraus. Gott sei Dank, daß dieser Bund nicht der Bund *unseres* Friedens, sondern *seines* Friedens ist. Darum sagt Jesus im Johannesevangelium: 'Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht' (Joh 14,27). Müßten wir uns auf die Kraft unseres Friedens verlassen, so hätten wir allen Grund zu Furcht und Erschrecken. Wo wir auch hinschauen: Auf die Staaten, auf die Völker, auf die Regierungen, auf die Nachbarschaften, auf die Ehen, auf die Familien - auf *unseren* Frieden ist kein Verlaß. Wo wir uns des Friedens erfreuen, erfahren wir ihn mehr als Geschenk denn als unser Verdienst, und wir haben allen Grund, für diesen Frieden dankbar zu sein. Denn wir können seiner nie sicher sein. Der Bund seines Friedens aber geht all unserem Friedenswillen und Friedensstiften voraus. Darum hat er auch in all unserem Unfrieden - dem inneren und dem äußeren - Bestand. Er ist wie ein gültiges Testament, dessen Vermächtnis wir nicht schaffen, wohl aber annehmen können.

Das gilt dem Kind, das wir heute getauft haben; das gilt Alt und Jung ohne Unterschied. Weil es nicht der Bund unseres Friedens ist, sondern der Bund seiner Gnade, können wir uns jederzeit diesem Bund anschließen und uns an seiner Gnade genügen lassen: 'Fürchte dich nicht; ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.'